

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Fernsprecher Nr. 926.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Fernsprecher Nr. 926.]

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße Nr. 50/52, und die Post zu beziehen. — Preis vierteljährlich **RM. 2.00**, monatlich 70 Pfg. — Postzeitungsliste Nr. 4069a, sechster Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum **20 Pfg.**, für Verammlungs-, Arbeits- und Wohnungs-Anzeigen nur **10 Pfg.**, auswärtige Anzeigen **30 Pfg.** — Inserate für die nächste Nummer müssen bis **9 Uhr vormittags**, größere tags vorher in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 151.

Dienstag, den 3. Juli 1906.

13. Jahrg.

## Der Bialystoker Militärpogrom.

Vom jüdischen Arbeiterbund sind und geschrieben:  
Als zu Ostern dieses Jahres die jüdische Bevölkerung Rußlands mit Angst und Wanken jedem kommenden Tag entgegen sah, als überall vor den Augen der Behörden, oft unter ihrer Mitwirkung die offene Agitation zur Niederwerfung des Judentums betrieben wurde — da erwies sich Wlodek Dymnow als pöblicher Judenfeind: eine ganze Plutone mit Anweisungen, Judenmeißeln um jeden Preis „zu verbieten“, regneten auf die Behörden herab, und, richtig, die Mitglieder blieben aus. Das Geheimnis dieses Judenfreundlichkeit der Regierung ist leicht zu entziffern: die Zeit der antisemitischen Agitation fiel in die Unterhandlungen über die damals geplante Anleihe zusammen, und ein plötzlicher Ausbruch der Judenhetze, wie er im Oktober des vorigen Jahres stattgefunden, hätte das Bestehenkommen des Pfandpapiers vollständig verhindern können; das durfte aber um keinen Preis geschehen, deshalb wurden die Regierungen nicht aufgehalten, sondern bis zu einem geeigneteren Zeitpunkt aufgeschoben. Ein solcher schien jetzt der Regierung gekommen zu sein: die Anleihe ist längst an den Mann gebracht, im Lande gährt es, die Unzufriedenheit des Volkes wächst stündlich — warum nicht das alte erprobte Mittel der Judenhetze gebrauchen, um die Unzufriedenheit des Volkes vom politischen Boden auf den nationalen und religiösen zu lenken, um der vorwärtigen revolutionären Bewegung durch Einschüchterung der Juden, durch das Anfechten chauvinistischer Gefühle in den Massen Einhalt zu tun? Nicht zufällig ist es, daß gerade Bialystok zum Schauplatz des blutigen Dramas geworden: es ist eine Stadt mit überwiegend jüdischer Bevölkerung, mit einer äußerst revolutionär gestimmten Arbeiterklasse — es schien daher sehr geeignet, gerade dort den Juden eine „Lektion zu erteilen“. Die Juden dieser schändlichen Verhöhnung gegen Hunderte von Menschen liegen zu klar auf der Hand, als daß eine Täuschung darüber möglich wäre, auf wen die ganze Schuld fällt.

Vor etwa zwei Wochen wurde der Polizeimeister Dr. Latifoff ermordet; wie gewöhnlich wurde diese Tat den revolutionären Organisationen in die Schuhe geschoben, obwohl sie ausdrücklich erklärten, sich daran nicht beteiligt zu haben. Vielmehr geht es aus vielen Nebenständen hervor, daß der Mord des Polizeimeisters von der „Schwarzen Bande“ verübt wurde aus Rache dafür, daß er einen auf den 21. März festgesetzten Pogrom nicht zugelassen hatte. Nach seinem Tode legte die antisemitische Agitation mit erneuter Kraft ein, an ihre Spitze stellte sich der wegen Erpressung und Bestechlichkeit schwer vorbestrafte Polizeipräsident Scheremetjew, der öffentlich prahlte, keinen Juden am Leben zu lassen. In der Stadt wurden Aufrufe der „Schwarzen Bande“ verteilt, in den umliegenden Dörfern wurden Hooligans angeworben und unter ihnen Waffen verteilt.

Auch die Soldaten wurden in entsprechender Weise bearbeitet. Ein Soldat schreibt in der „Bilauer Volkszeitung“ des „Bundes“: „Der Pogrom wurde in den Kasernen vorbereitet: eine ganze Woche vorher wurden die Soldaten gegen die Juden gehetzt, es war befohlen, sich zum Donnerstag bereit zu halten, um auf die Juden loszuschlagen: sie zu morden und zu plündern sei die Aufgabe eines jeden Soldaten.“ Die Polizei rührte keinen Finger, um dem verbrecherischen Treiben Einhalt zu tun. Die Bevölkerung war in Schrecken; eine Abordnung der jüdischen Gemeinde eilte nach Grobna zum Gouverneur Rißer mit der Bitte um Schutz. Aber blätiger Hohn wurde ihnen zur Antwort: „Ich verfolge vollkommen die Lage der Polizeibeamten, die alle Tage erschossen werden. Ich glaube, etwa 30 jüdische Blatwürde würde nicht schaden: als man voriges Jahr 40 Juden erschossen hat, war es nächst ein halbes Jahr still.“

Der gefürchtete Donnerstag kam heran. Um 1 Uhr gingen die beiden Prozeduren ruhig durch die Straße; plötzlich an der Ecke der Justitzkaja und Alexanderkaja ertönte das Geschrei: „Rettet euch! Juden haben Boden geworfen! Schlagt sie!“ Wie gerufen erschienen Kosaken und anstatt die paar Duzend Hooligans, die sich auf die jüdischen Häuser stürzten, zu vertreiben, begannen sie zuerst in die Fenster der Häuser und dann in die sich in namenlosen Gassen flüchtenden Juden zu schießen. Von der Alexanderkaja allein brachte man 14 Tote und 32 Verwundete ins Krankenhaus. Während so die Soldaten die Straßen von Juden säuberten, zerstörten die Hooligans die Apotheken von Nobelhof und die benachbarten Häuser; von Alexanderkaja breitete sich der Pogrom in die nächstliegenden Straßen aus — aus der Justitzkaja, Alporaja, Schossejnojaja, Nikolajewskaja wurden alle jüdischen Läden demoliert. Die Wächter, die sich zu verteidigen suchten, ermordet. Das Militär stand ruhig dabei und schob auf jeden, der zum Fenster hinaussah oder sich auf die Straße hinaus

wagte. Um 6 Uhr kam der Gouverneur aus Grobno. In seiner Anwesenheit hörte das Morde und Plündern auf, aber kaum war er nach zweifelhaftem Aufsehen fort, griff das Rajen der Hooligans und des Militärs mit erneuerter Kraft um sich. So dauerte es die ganze Nacht fort. Freitag früh gelang es dem Doktor Rajgorobsky mit Lebensgefahr zum Polizeimeister zu kommen; er überbrachte ihm ein zwischen angekommenes Telegramm des Duma-Abgeordneten Bramson, mit der Mitteilung, der Minister Stoppin habe befohlen, mit allen Mitteln die Ruhe wieder herzustellen. Bräsky erwiderte der uniformierte Heiler, indem er auf ein wuchtiges Häuflein Hooligans hinwies: „Was wollen Sie, wie sind Sie schwach, um mit ihnen fertig zu werden. Sie fordern, daß man ihnen erlaube, sich an den Juden zu rächen.“ — In der Stadt operierten nicht mehr als 150 Hooligans, auf den Straßen befanden sich aber 12 Kompanien Infanterie und einige Eskadronen Dragoner. Doch nach der Meinung des Generals Bogajewsky, bestand die Aufgabe des Militärs nicht im Schutz der Juden, sondern im Hülfleistungen für die Polizei; diese beauftragte sich eifrig am Pogrom und wurde somit darin vom Militär unterstützt. Das Morde und Plündern beschränkte sich nun auf die Vororte aus. Hier wurde die ganze Familie des Regiments Weinstein ermordet: Vater, Mutter, zwei Söhne und eine Tochter. Ihnen wurden die Hände zusammengebunden, bei lebendigem Leibe Nägel in den Kopf eingetrieben, sie wurden mit Messern gequält, die Frauen wurden geschändet. Erst als die Nacht über sich auf ihren Daken satt gemeldet hatten, wurden die Unglücklichen durch Keulenschläge und Revolverkugeln in den Tod gejagt. In derselben Straße schloffen die Soldaten des 12. Marinepistol-Regiments die Fabrik von Boblischkul und töteten dabei 7 Arbeiter, die dort wohnten. Die Sägemühle von Häppner wurde in Flammen gesetzt und 6 Arbeiter, die sich retten wollten, erschossen. Auf dem Bagahof spielten sich schreckliche Szenen ab. Alle durchziehenden und ankommenden Juden fielen in die Hände. Am Donnerstag kamen 7 Juden mit dem Zuge nach Bialystok an, darunter ein gewesener Soldat mit vielen Medaillen und Kreuzen dekoriert; dank diesen seinen Dekorationen wurde ihm das Leben geschenkt, die übrigen wurden vor den Augen der Offiziere mit Steinen geschlagen und mit Säden erstickt. Am folgenden Tage fielen 15 Juden in ähnlicher Weise den Soldaten und Hooligans zum Opfer, ein jüdischer Bauer wurde mit Nägeln an die Wand geschlagen und erst dann erschossen. Auch am Sonnabend ging das Gemetzel in der Stadt weiter vor sich. Die Bevölkerung lag zitternd in geheimes Winkeln der Häuser verborgen und war dem Verhängung nah; auf der Straße katterten die Schiffe, erscholl das wilde Geschrei der Hooligans. Vergebens suchte der vor revolutionären Parteien organisierte Selbstschutz die Bevölkerung zu retten. Nur in wenigen Fällen war es ihm geglückt in Straßen, wo das Militäraufgebot ein getragenes war, durch einzelne Revolverkugeln ganze Banden von Hooligans zu zerstreuen; doch in den meisten Fällen mußte der Selbstschutz vor der bewaffneten Uebermacht weichen, denn das auf den Straßen postierte Militär hatte sich dem Schutz der Hooligans zur Aufgabe gemacht und wo nur der Selbstschutz auf der Straße sich zeigte, wurde er von allen Seiten beschossen. Hieraus erklärt sich die Schrecken, daß gerade Straßen, die am häufigsten von Militär besetzt waren, am meisten gelitten haben und, umgekehrt, wo kein Militär vorhanden war, die Straßen beinahe unversehrt blieben. Merkwürdig ist es, daß die Garaher Straße — der Mittelpunkt der revolutionären Arbeiterklasse — vom Pogrom unberührt blieb: aus Furcht vor den Revolutionären wurde sie von den den Hooligans und dem Militär angestrichen gemieden.

Erst am Sonntag wurde Ruhe in der Stadt: das beste Bier ist zerstört, die Läden ausgeplündert, auf den Straßen liegen zerstreute Müllstücke, verschiedene Waren, das Plaster ist mit Federn und frischem Menschenblut bedeckt. Die Wagen des roten Kreuzes bringen die Toten und Verwundeten ins Krankenhaus. Am Sonntag lagen bereits 76 Leichen zur Rekonozierung ausgestellt. Ein Jammer ohne Gleichen schwebt in der Luft. Hier findet eine Mutter ihr Kind, ein Mann seine Frau, der Sohn seinen Vater. Die Leichen sind furchtbar verunstaltet, viele nicht zum Erkennen. Da liegt die Familie Weinstein mit Nägelpuren, ein junger Mann, dem man einen dicken Stock in den Mund eingetrieben hat, ein anderer mit zerschmettertem Kopf, eine Mutter mit ihrem Säugling von Messerhieben getötet. Die Weisten haben durch Bajonette und Gewehrschüsse ihr Leben eingebüßt. Unter den Verwundeten befinden sich: Ein junger Mann, von mehr als 20 Bajonettenstichen durchbohrt, ein Kind mit abgehakten Händen, ein anderer mit durchgeschossenen Füßen, die meisten sind dem Tode nah. Insgesamt sind bis jetzt an hundert Tote und 150 Verwundete festgestellt, die wirkliche Zahl ist aber ohne Zweifel viel größer.

Es ist nötig die Frage zu stellen, wer diese Schrecken, diese Greuel, die selbst in der mittelalterlichen Inquisition

vergehen ihresgleichen suchen, über die unglückliche Stadt hinaufgeschrien hat? Kann man noch daran zweifeln, in wessen Interesse es war, falsche Meldungen von Bombenwürfen in die antisemitische Propaganda unter die Masse zu schleudern? Die Reaktion greift zu den letzten Mitteln, sie gibt sich nicht mehr die Mühe ihre finsternen Ränke im Geheimen zu schmieden. Sie verbirgt sich nicht hinter dem Rücken eines fanatisierten Böbels, sie greift offen zum Militär, um über die wehrlose Bevölkerung herzufallen: dies ist schon kein Pogrom, sondern eine militärische Strafexpedition. Dies ist keine Volkserhebung, gegen die Revolution, sondern ein bewaffneter Ueberfall der Regierung auf die Bevölkerung.

Aber schon hört man allerorten dumpfes Grollen des Volkszorns, schon wird der Boden, auf dem sich die Selbstherrlichkeit noch sicher wähnt, von unterirdischen Stößen der Volkserhebung durchzittert. — Es naht der Tag des Volksgerechts über seine Bedrücker und in der endlos langen Reihe der Verbrechen des Sarkasmus wird auch Bialystok hundertfach vergoldet werden!

## Die neue Steuer.

Ein selbständiges Reichskolonialamt, das dem Erbsitzen von Hohentlohe ein bedeutend höheres Gehalt einbringt, den deutschen Steuerzahlern aber wiederum nicht unerhebliche Kosten verursacht, steht trotz der Ablehnung durch den Reichstag noch immer auf dem Wunschzettel der Regierung. Der Bülowfürst hat an den Präsidenten der Deutschen Kolonialgesellschaft ein Schreiben gerichtet, in dem es u. a. heißt: „Die Bildung eines selbständigen Reichskolonialamts wird auch nach der durch den Reichstag erfolgten Ablehnung eine der wesentlichsten Bestrebungen der Kolonialverwaltung bleiben.“ — Und die Reichstagsmehrheit wird sich nunmehr auch hier den Wünschen der Regierung fügen. Hat doch das Zentrum schon angekündigt, daß es hinsichtlich des Reichskolonialamts gewohnheitsgemäß umfallen würde.

Die neuen Steuern. Den 1. Juli des Jahres 1906 wird der deutsche Staatsbürger nicht so leicht aus seiner Erbsitzung verlieren, denn mit diesem Termin traten die neuen Steuern in Kraft, welche uns die sogenannte Reichsfinanzreform des Freiherrn v. Stengel bescheert hat. Freilich trifft die Hauptlast der Reichstagsmehrheit, ja sie hat schließlich der Regierung einen Steuerentwurf nach dem anderen präsentiert, wo natürlich diese freudig Ja und Amen sagte. Sollte doch bei der Fahrkartensteuer die Regierung nicht so weit gehen, wie schließlich der Reichstag beschlossen hat, weil sie wohl befürchtete, daß ein Sinken der Einnahmen eintreten würde. Es steht außer Frage, daß nach Einführung der Fahrkartensteuer, die aus technischen Gründen einen Monat später wie die übrigen Steuern, nämlich am 1. August erfolgt, ein großer Teil der Reisenden aus der dritten in die vierte Wagenklasse hinüberwandert, um nicht die Fahrkartensteuer zahlen zu müssen; desgleichen dürften auch aus anderen höheren Wagenklassen die Passagiere wegen des noch größeren Preisunterschiedes künftig nur die dritte Wagenklasse benutzen, wodurch der Eisenbahn ein weiterer Einnahmefall entsteht. Ähnlich dürfte es auch der Post mit dem Danaergeschenk ergehen, welches der Reichstag ihr mit der Erhöhung des Posttarifs, Portos im Nahverkehr überreicht hat. Die 2 Pfg.-Karte war ungemein beliebt und die bedeutende Erhöhung des Portos um 3 Pfg. wird zweifellos dahinsühren, daß im Ortsverkehr das Telephon noch mehr wie bisher zur Benutzung gelangt, wobei die Antwortkarte gespart wird, sodas der Post abermals ein Verlust entsteht. — Die Folgen der übrigen Steuern werden sich in ihren Folgerrechnungen allerdings nicht so schnell bemerkbar machen, aber man darf wohl schon heute sagen, daß die erhofften Mehreinnahmen wohl nicht die Höhe erreichen werden, welche veranschlagt ist. Jede Belastung übt auf Handel und Industrie eine hemmende Rückwirkung aus, und es dürfte wohl länger Zeit gebrauchen, ehe die von den Steuern betroffenen Produktions- und Erwerbszweige sich von dem Schläge, der ihnen zugefügt worden ist, erholen. Wie schon öfters bargelegt, werden die Arbeiter die Hauptleidtragenden in dem Steuerdrama sein.

Miterna-Herlorn. Die Nachwahl in Altens Herlorn hat, obgleich sich das Stimmverhältnis seit der letzten Hauptwahl nur wenig verschoben hat, eine äußerst interessante politische Situation geschaffen, indem dadurch, daß die Freisinnigen 64 Stimmen verloren und das Zentrum 1170 Stimmen gewann, jetzt der Zentrumskandidat, Regierungsrat Rode, mit unserem Parteigenossen Haberland in die Stichwahl, die am 10. Juli stattfindet, kommt. Das Zentrum hatte, wie so oft, die Kirche in den Dienst der Politik gestellt, und da 26 Proz. der Bevölkerung des Kreises katholisch sind, gelang es dem Zentrumskandidaten von 34 188 Stimmen 7774, also 22,7 Proz., zu erobern. Jetzt sind die liberalen Kulturkämpfer, die seitzeitig Benzmanns Wirken im Altensprozess als eine Kulturtat ersten Ranges priesen, genötigt, sich vor den ultramontanen



Parzen zu spannen. Es ist bitter für die armen Freisinnigen, aber sie werden sich in das Unvermeidliche fügen und mit jedem Mannesmut für den Kandidaten eintreten, der jeden Schritt des freisinnigen Programms bekämpft. Würde Richter noch leben, dann würde sicher die Moralpredigt nicht ausbleiben, daß die Sozialdemokraten wieder durch ihre Wahlteilnahme der Reaktion Vorparade geleistet hätten. Wenn die Freisinnigen in Stichwahlen für ultrareaktionäre Kandidaten eintreten, dann sind nach freisinniger Logik die Sozialdemokraten die Schuldigen, weil ein Freisinniger lieber alle seine Ideale vernichtet sieht, als daß er für einen Sozialdemokraten stimmt. — In diesem Wahlkampf hatten sämtliche Parteien andere Kandidaten wie 1903. Unsere Genossen brachten für Haberland 401 Stimmen mehr auf, als 1903 Genosse Gewehr erhalten hat. Sie stiegen damit von 30,4 Proz. auf 30,9 Proz. der abgegebenen Stimmen. Was wird nun aus all den schönen Schlagworten, mit denen die Nationalliberalen und Freisinnigen im letzten Wahlkampf operiert haben? Da hieß es in den nationalliberalen Wahlaufrufen: „Ein Wahlkreis mit 73 Proz. protestantischer Bevölkerung kann und darf nicht durch einen Zentrumsmann im Reichstage vertreten werden.“ Und die Freisinnigen wiesen rühmend darauf hin, daß an Kulturkämpferischen Taten Lenzen, der verführerische freisinnige Abgeordnete des Reiches, allen nationalliberalen Kulturkämpfern überlegen gewesen ist, indem er in dem „Kulturkampf“ mit kräftiger Faust in das Weidenblatt gegriffen und der Welt bewiesen hätte, daß unter dem Deckmantel christlicher Nächstenliebe sich ein System abscheulicher Menschenwürde verborgen habe. Und nun? In den nächsten Tagen müssen die freisinnigen und nationalliberalen Freihändler und Kulturkämpfer Wahlaufsätze unterschreiben, in denen sie alle Gegner der Schutzzölner und der Merkantilisierung der Politik aufzählen, für den schutzzöllnerischen katholischen Regierungsrat Klode zu stimmen. In der schlimmsten Zwangslage ist der Freisinn. Aus eigener Kraft kann er kein Mandat mehr erobern. Er muß in jener Gegend von der Mittelbarkeit des Zentrums leben. Am 19. Juli ist Nachwahl im Reichstag für den Wahlkreis in Hagen, wo ein Nachfolger für Richter gewählt werden muß; dort aber hat die freisinnige Volkspartei das Zentrum insofern beleidigt, als sie gewagt hat, ohne vorher die Erlaubnis des Zentrums einzuholen, den Oberbürgermeister Cuno von Hagen aufzustellen, der in früheren Zeiten einmal in einer Festsprache das Zentrum arg gekränkt hat. Nun droht das Zentrum, welches im Hagen Kreis über rund 4500 Stimmen verfügt, so wie so schon, daß es Cuno durchfallen lassen will. Sicher würde das Schicksal des Hagenen Mandats für die Freisinnigen besiegelt sein, wenn die Freisinnigen es in Hagen an dem nötigen Eifer fehlen lassen sollten. Diese können also nicht anders, als in Arm mit den Kapitänen müssen sie, die Vorkämpfer für Freihandel und bürgerliche Rechte, von Haus zu Haus ziehen, um für ihren Gegner Stimmen zu betteln. Sie müssen es, obwohl noch nicht einmal feststeht, daß sie das Hagen Mandat erlangen.

Graf Poladomsky darf bleiben! Die „Deutsche Arbeiterzeitung“ wünscht und gestattet es. Den von den „Hamburger Nachrichten“ als notwendig bezeichneten Wechsel in der Haltung der Sozialpolitik des Reiches, welche sich nach dem Hamburger Dismardorgan zuerst in der Niedertrampfung der Selbstverwaltungsrechte der Arbeiter in der Versicherungsgesetzgebung zu betätigen hätte, sieht die „Arbeiterzeitung“ gerade durch das fernere Verbleiben des Grafen Poladomsky an seinem bisherigen Platze in sich eine Aussicht gestellt. Rame dagegen „ein neuer Mann“, so ist zehn gegen eins zu wetten, so heißt es in der „Arbeiterzeitung“, daß er zunächst dem Ansturm der kathechrischen Elemente ebenso unterliegt, wie dies seinem Vorgänger widerfahren ist, und daß wir somit genötigt sein werden, noch einmal die Folgen einer jener Freisinnigen zu nehmen, die Graf Poladomsky dank seiner persönlichen Erfahrungen allgemach als solche erkannt zu haben, sich rühmen darf. — Danach haben sich also die Herren Oberschwarzmaier — durch ein kleines Privatexamen? — davon überzeugt, daß der jüdische Leiter der deutschen Reichssozialpolitik von dem „Jertum“ befreit ist, den Arbeiter fürderhin auf sozialpolitischem Gebiete Rechte zu gewähren, daß er vielmehr gemäß der Unterstellung der „Hamb. Nachr.“ das Seine tun wird, um die auf diesem Gebiete vorhandenen spärlichen Arbeiterrechte zu befestigen!

Es wird weiter dementiert. In der „Nordb. Allg. Ztg.“ findet sich anlässlich der Enthüllungen aus dem Kolonialkampf wiederum ein 1/2 spaltenlanges Dementi. In demselben wird erstens erklärt, daß die Beschuldigungen Erzbergers wegen Verwendung des Wohltätigkeitsfonds zugunsten von Offizieren bereits in der Budgetkommission vollständig widerlegt worden seien.

Was die Verwendung von Liebesgaben für Offiziere und Beamte zur Teilnahme an den Kolonialfesten angeht, so sind für die Wohltätigkeitsverwaltung für die Truppen in Südwestafrika bei Kroll am 14. Oktober v. J. für 4 Offiziere und zu dem Kolonialfest am 20. Januar d. J. für 5 Offiziere des Oberkommandos Billets mit 20 bezw. 9 Mark aus dem zur freien Verfügung des Oberkommandos stehenden Boermannfonds beschafft worden. Dies geschah, um nicht den nur der Repräsentation wegen zu diesen Festen entsandten Offizieren die verhältnismäßig hohen Ausgaben für die Billets aufzuerlegen; die Ausgaben für die Billets sollen zudem indirekt sofort wieder den wohltätigen Fonds zu. Als später diese Ausgaben zu Förderungen Verwendung geben, haben die in Frage stehenden Offiziere die Beträge für die ihnen überwiesenen Billets wieder zurückgezahlt.

Auch hierüber ist dem Abg. Erzberger auf eine an den Stellvertreter des Kolonialdirektors gerichtete Anfrage bezüglich der Billets für die fünf Offiziere schriftlich bereits unter dem 16. Mai 1906 Auskunft erteilt worden.

Zweitens seien die angeblichen Unterschleife an solbatischen Bekleidungsgegenständen sofort nach der Erörterung dieses Falles in der Budgetkommission zum Gegenstand einer von der Staatsanwaltschaft in Hamburg geleiteten Untersuchung gemacht worden. Da es sich nur um verschleierte angelegene Uniformen gehandelt habe, sei das Verfahren eingestellt worden. Drittens habe es mit der Verwendung von amerikanischem Büchsenfleisch in Südwestafrika allerdings keine Richtigkeit.

Die Hinussendung bewährter Marken amerikanischen Büchsenfleisches in das Schutzgebiet entspricht den

Wünschen der Schutztruppe, bei der dieses Corned Beef durchaus beliebt ist. Für Beschaffung amerikanischen Büchsenfleisches sprechen außerdem wirtschaftliche Rücksichten mit, denn dasselbe stellt sich im Preise etwa nur ein Drittel so hoch, wie bewährte deutsche Fabrikate, welche unter Garantie erstklassiges deutsches Fleisch verarbeiten. Der tatsächliche Anstieg der monatlichen Verschiffungen hat bisher niemals „mehrere 1000 Kisten“ betragen; im Mai 1906 speziell belief er sich auf 670 Kisten zu je 24 Dosen zu je 1 Kilogramm.

Die letzten Verschiffungsaufträge auf amerikanisches Corned Beef, umfassend Lieferungen für die Monate April bis Oktober 1906, sind Anfang Februar d. J. erteilt worden, d. h. zu einer Zeit, als die Beschuldigungen gegen die amerikanische Industrie noch nicht erhoben waren.

Dieses Geschäftsbüro bestätigt also die Tatsache, daß dieselbe Regierung, die amerikanisches Büchsenfleisch für den Konsum in Deutschland für gesundheitsgefährlich erklärte, selbst die südwestafrikanischen Truppen in erheblichem Maße mit solchem Fleisch versorgte! — Endlich kündigt das offiziöse Organ ein strafrechtliches Einschreiten gegen die „Verbreiter“ der „Anzeiger im Oberland“ an. Der Verfasser, der mit E. zeichnete, wird also Gelegenheit haben, den Wahrheitsbeweis anzutreten.

**Klassenkirche.** Der Fall Kroll gibt dem „Berl. Tagebl.“ Anlaß, an die Glückwunschadresse zu erinnern, die eine Anzahl englischer Geistlichen nach dem Ausfall der letzten englischen Parlamentswahl, die bekanntlich der Arbeiterpartei 30 Sitze einbrachte, an den Vorstand dieser Partei richteten:

„Es war schon seit vielen Jahren“, heißt es in dieser Adresse, „unser Wunsch, daß im großen Rat der Nation die Stimme der Arbeit voll zu Gehör komme. Wir freuen uns, daß bei der letzten Wahl ein bedeutender Schritt getan ist, um das Haus der Gemeinen wirklich zu dem zu machen, was es bisher nur dem Namen nach war: das Haus des Volkes.“ ... „Wir, die wir unter der industriellen Bevölkerung gelebt und gewirkt haben und wissen unter welchen Bedingungen sie zu leben und zu arbeiten genötigt ist, wünschen ferner unsere volle Zustimmung zu der Art auszusprechen, in welcher die soziale Frage von der Arbeiterpartei im letzten Wahlkampf in den Vordergrund gestellt worden ist. Wir bitten alle Gewählten ernstlich, ihren Einfluß auszunutzen, um die dringend nötige Entwicklung des geschichtlichen Fortschritts in der Industrie zu beschleunigen, unser höchst unvollkommenes soziales System in vollkommeneren Formen überzuführen, sich zu bemühen, die anarchischen Unordnungen in der industriellen Welt zu überwinden, kurz die politische Revolution des 19. Jahrhunderts in die ökonomische Revolution des 20. Jahrhunderts zu überführen.“

Die Adresse mit ihrer Erklärung zugunsten der ökonomischen Revolution des 20. Jahrhunderts war nicht von Geistlichen kleiner englischer Sekten, sondern von 120 Geistlichen der englischen Staatskirche unterzeichnet. Dennoch ist damals von den kirchlichen Vorgesetzten, soweit bekannt geworden, nicht das geringste gegen die Witze und Karikaturen, die diese Gratulationen unterzeichnet hatten, unternommen worden. Und wie in England, finden wir auch in der Schweiz manche protestantische Pfarrer, die nicht nur mit der Sozialdemokratie sympathisieren, sondern offen als Kämpfer in ihre Reihen eingetreten sind und überall in Volksversammlungen und parlamentarischen Körperschaften ihre sozialdemokratischen Anschauungen verkünden. Im neuen Deutschen Reich hat allerdings die Entwicklung eine andere Richtung genommen. Die schönen protestantischen Definitionen von dem Zweck der Kirche klingen heute fast wie bitterer Hohn. Aus der sogenannten „Gemeinschaft der Gläubigen“ ist längst eine politische Instanz zur Sicherung des reaktionären Regiments, zur Aufrechterhaltung der göttlich-kapitalistischen Weltordnung und zur Niederhaltung der arbeitenden Masse geworden. Im Gegensatz zu den Anschauungen der oben genannten englischen Geistlichen, welche die heutige kapitalistische Wirtschaftsordnung als „anarchische Unordnung“ bezeichnen und zu deren Beseitigung die Fortsetzung der politischen Revolution des 19. Jahrhunderts durch die ökonomische Revolution des 20. Jahrhunderts fordern, betrachten die wohlbestallten Diener der deutschen evangelischen Landeskirchen es meist als ihre Aufgabe, die kapitalistische Wirtschaftsordnung als „Gottesordnung“ zu preisen und durch Vertölpelung auf das bessere Jenseits die Arbeiter zu mahnen, sich ergebungsvoll in das irdische Diesseits zu schicken. Daneben dürfen die Diener des Herrn sich nur noch insofern politisch betätigen, als sie bei den Wahlen für die Regierungskandidaten agitieren oder in konservativen Blättern über die Unfähigkeit der Arbeiterpartei philosophieren; jedes Eintreten für sozialdemokratische oder entliehen liberale Kandidaten ist ihnen dagegen verwehrt. Zwar gab es einst auch in Preußen eine Zeit, wo ein Teil der protestantischen Geistlichen sich gegen die Besetzung der Rektionen religiöser Genossenschaftsdienste zu leisten, auflebte und auf der Bildfläche der „sozialen Pfarrer“ auftauchte. Doch diese Zeiten sind längst vorüber. Die meisten, welche einst mit idealistischem Eifer sich gegen die ihnen gestellten Aufgaben wandten, haben unter dem Druck ihrer Aufsichtsstellen einsehen gelernt, daß „christlich sozial“, in diesem Sinne genommen, Nuisance ist. Das Erkenntnis des großherzoglich heftigen Oberkonsistoriums illustriert trefflich diesen Charakter der Kirche als Klasseninstitution. Der Pfarrer Kroll hat nicht deshalb einen Verweis erhalten, weil er sozialistische Anschauungen vertreten hat, auch nicht, weil er für den sozialdemokratischen Kandidaten gestimmt hat — er war am Stichwahltag gar nicht im Wahlkreis —, auch nicht weil er die Stichwahlparole des liberalen Wahlausschusses bestrafte oder sich zugunsten des sozialdemokratischen Kandidaten Berthold ausgesprochen hat, sondern lediglich, weil er gegen diese Parole, an der er ganzlich unbetätigt war, nicht öffentlich aufgetreten ist. Schon das Nichtauftreten gegen die Sozialdemokratie wird also vom Konsistorium als Verletzung der geistlichen Amtspflicht angesehen. Das ist demnach. Die Arbeiterschaft wird sich diese Charakterisierung der Kirche als Institution zur Aufrechterhaltung der kapitalistischen Klassenherrschaft merken — und daraus ihre Folgerungen ziehen.

**Rußland.**  
Wie man „Ruhe“ schafft Am Sonnabend wurden noch 80 Mann und 4 Offiziere des Preobraslenski-Regiments verbannt und zwar diese nach Futotisch, einer kleinen Station der Moskau-Rybinsker Eisenbahn. Unter den verbannten Offizieren sind der Bataillonkommandeur Fürst Trubetzkoi, Flügeladjutant Manurow, Oberst Michailow, Hauptmann Staritski, Podpagaletsch, Fürst Obolenski, fernerzeit dem Dekret des Reiches attached. — Wie bezweifeln, daß man mit einer solchen Maßregel dem beabsichtigten Zweck erreicht.

Die „Menterei“ der Festungsartillerie in Batum dankt an. Bis zum gestrigen Sonntag sollte sie sich ergeben haben.

Der Matrosenstreik in Odessa legt den Handel im Schwarzen Meer total nieder. Man wollte Militär verwenden, schied aber diesem nicht trauen.

**Vom Tage.** Gegen den Gendarmerieoberst Murawow wurde in der Warschauer Vorstadt Praga letzte Woche ein Bombenwurf. Der Oberst ist leicht verwundet. Ein Begleiter und der Kutscher des Wagens, in dem der Oberst fuhr, wurden schwer verletzt. Der Urheber des Anschlages ist entkommen. — In einer Privatwohnung in Moskau entdeckte die Polizei ein Laboratorium für Bomben und eine Waffeniederlage 20 Revolutionäre wurden verhaftet. — Sonnabend wurde im Zubauviertel im Warschauer Gen darmerie-Unterrassier erschossen. Auf den Straßen fanden mehrfache Überfälle statt, so auf den Kaffee einer Fabrik, der von vier bewaffneten Überfallen und dem 3000 Rubel geraubt wurden. In der Praga Vorstadt überfielen 10 Bewaffnete von einer Fabrik kommende Mädchen, mehrere hundert an der Zahl, um ihnen den Vorrat zu rauben. Die Räuber wurden von Arbeitern verfolgt, von denen drei durch die Räuber verletzt wurden. Schließlich gelang es, diese zu stellen, doch verübten sie Selbstmord.

Aus der Zitadelle von Warschau sind drei politische Gefangene, nämlich die Studenten Menbel Lewin und Selig Krawowski und der Schullehrer Kartischmarek, entkommen. Auf welche Weise die Flucht geschehen konnte, ist rätselhaft, denn die Gefangenen mußten von dem zehnten Pavillon, wo sie gefangen saßen, bis zum Ausgange eine Strecke von über einen Kilometer zurücklegen und auf dem Wege eine ganze Anzahl Wachposten passieren.

### Schweres Bahnunglück in England.

Am gestrigen Sonntag sind in England 29 Personen infolge Entgleisung eines Expresszuges getötet und viele verwundet worden. Es wird darüber aus London berichtet: In der Nacht von Sonnabend auf Sonntag kurz nach 2 Uhr morgens entgleiste bei der Station Salisbury der Expresszug, der die mit dem Dampfer „New York“ der American Linie bei Plymouth gelandeten Passagiere nach London bringen sollte. Der aus einer Lokomotive und vier Wagen bestehende Zug wurde vollständig zerstört. Dabei wurden von 47 Personen 22 sofort getötet, ebenso drei Beamte und die Mehrzahl der übrigen Passagiere mehr oder weniger schwer verletzt. Von den Schwerverletzten sind später noch vier ihren Verletzungen erlegen, so daß die Gesamtzahl der Toten 29 beträgt. Die Lokomotive entgleiste bei einer Geschwindigkeit von 100 Kilometer in der Stunde dicht hinter dem Stationsgebäude; sie fuhr in den Bugführerwagen eines Milchzuges hinein, der zerquetscht wurde, der Bugführer wurde auf der Stelle getötet. Die Lokomotive kollidierte alsdann mit der Spitze einer Zugführerbrücke, die total zerstört wurde. Die Lokomotive überschlug sich und explodierte. Der Maschinenführer und der Führer wurden unter den Trümmern begraben und sofort getötet. Der erste Wagen überschlug über die Lokomotive hinaus gegen die Brückenpfeiler, wo er Arden blieb und zerquetscht wurde. Der zweite und dritte Wagen überschlugen sich und wurden ebenfalls vollständig zerstört. Der vierte und letzte Wagen, in dem sich die Schaffner und das Küchenpersonal befanden, wurde durch die Gegenkraft des Schaffners Richardson gerettet; dieser brachte unverzüglich die Notbremse, wodurch der Wagen auf dem Gleise blieb. Nur zwei Kellner wurden leicht verletzt. Das Stöhnen und Schreien der unter den Trümmern liegenden entsetzlich Verwundeten war herzzerreißend. Ein Ambulanzwagen war bald zur Stelle, das Rettungswerk war aber sehr beschwerlich und man mußte oft durch Verfügen der Waggonten die Verletzten unter den Trümmern hervorziehen. Die Toten, deren Körper meist schon verwest waren, wurden bei Reihe nach auf den Perrons niedergelegt, ein unbeschreiblich trauriger Anblick. Die Verletzten schaffte man in das Hospital zu Salisbury in dem bereits kurz vorher vier der Schwerverletzten ihren Wunden erlagen. 15 Schwerverletzte liegen noch im Salisburyer Hospital. Entsetzliche Szenen spielten sich an der Unglücksstelle ab, als die Familienmitglieder ihrer Angehörigen unter den Toten oder Verwundeten entdeckten. Von einem auf der Hochseilbahn befindlichen amerikanischen Ehepaar wurde der Mann sofort getötet, während die junge Frau unverletzt blieb. Von den Toten sind nur noch fünf Damen nicht vergraben. Die Leichen des Lokomotivführers und des Führers wurden vollkommen verkohlt unter der Lokomotive hervorgezogen.

### Lübeck und Nachbargebiete.

Montag, den 2. Juli.

**Die Malergehilfen sind von ihren Meistern ausgesperrt worden. Bezug von Malern nach Lübeck ist streng fernzuhalten.**

Die Sperre ist seitens des Transportarbeiterverbandes über die Fuhrbetriebe von S. Wigger, Nachwehr-Allee 5 und E. Ewers, Nachwehr-Allee 10, verhängt worden. Kein Kutscher darf dort in Arbeit treten.

**Bezug von Holzarbeitern aller Branchen nach Lübeck ist streng fernzuhalten.**



# Wegen Massregelung von Verbandsmitgliedern ist der Boykott über die Thüringer Wurstfabrik von Aug. Scheere verhängt worden. Arbeiter, denkt daran!

Achtung, Kutschfahrer! Ueber den Betrieb von A. Holtz W. v. ist die Sperre verhängt.

Zuzug von Arbeitern nach den Sägereien und Hebelwerken in Wismar ist streng fernzuhalten.

Sozialdemokratische Arbeiterbetriebe lautet der Titel eines Artikels der „Lübeckischen Anzeigen“, der sich zwar mit sozialdemokratischen Betrieben überhaupt nicht beschäftigt, der aber manches an den Erwerbsverhältnissen der Angestellten in den Konsumvereinen aufzudecken hat. Zunächst wird behauptet, „es sei eine alte Tatsache, daß Theorie und Praxis bei der Sozialdemokratie oft in krassem Gegensatz stehen, und eine alte Klage, daß Sozialdemokraten als Arbeitgeber vielfach ihre Arbeiter schlechter behandeln und mehr „ausaugen“ wie bürgerliche Unternehmer. Feststellungen solcher einzelnen Fälle findet man alle Augenblicke in der Tagespresse.“ Wenn man derartig schwere Anschuldigungen erhebt, ist es nicht mehr wie aufständisch, daß man dafür auch den Beweis anzutreten versucht. Bezeichnenderweise unterläßt das Amtsblatt dies vollständig und giebt dadurch zu erkennen, daß es ihm nur um Verdächtigungen zu tun war. Nachdem man glaubt, diesen Zweck erreicht zu haben, wird auf die Arbeits- und Lohnverhältnisse der Angestellten in den Konsumvereinen eingegangen. Es soll ausgegeben werden, daß hier manches verbesserungsbedürftig und verbesserungsfähig ist, aber das eine sollte man sogar in der Amtsblattredaktion wissen, nämlich, daß Konsumvereine und Sozialdemokratie ganz verschiedene Dinge sind. Soweit reicht jedoch die Sachkenntnis jener Leute nicht, — oder aber man verleumdet mit Absicht, und das letztere ist das wahrscheinlichere! Geradezu komisch wirkt es jedoch, wenn ausgerechnet die „Lübeckischen Anzeigen“ sich der Angestellten der Konsumvereine annehmen. In den Konsumvereinen wird durchweg immer noch höher bezahlt, als in anderen Geschäften. Der Verlag des Amtsblattes jedoch hat es noch nicht einmal über sich gewinnen können, überall in seinem Betriebe die Minimalsätze des deutschen Buchdruckerartikels einzuführen. So erhalten beispielsweise die Maschinenführer mehr als 4 Mk. weniger, als der tarifmäßige Lohn beträgt; ferner werden billige weibliche Arbeitskräfte mit der Herstellung von Segelearbeiten beschäftigt. Weiter ist es eine Tatsache, daß kürzlich eine angeblich nationalliberal gesinnte Redaktionskraft des Amtsblattes mit monatlich 75 Mk. honoriert wurde. Und trotzdem wagt man von jener Seite, grundlose Verdächtigungen gegen angebliche sozialdemokratische Arbeiterbetriebe zu richten. Gedt nationalliberal!

Deutlich schreiben. Diese Mahnung hat nicht nur sonst im Leben ihre Berechtigung, sondern auch bei der Aufgabe von Inseraten. Nach einer Entscheidung des Reichsgerichts braucht nämlich für Fehler in einer Anzeige, die infolge unleserlich oder undeutlich geschriebenen Manuskripts entstanden sind, keinerlei Ersatz geleistet zu werden. Das Reichsgericht ging hierbei von der Ansicht aus, daß Anzeigen, die man einer Zeitung ausfend, deutlich geschrieben sein müssen. Wünschenswert wäre es natürlich auch, wenn Zuschriften an die Redaktion deutlich geschrieben würden, aber die Redaktionen werden in dieser Beziehung nicht verwöhnt. Auch das Schreibpapier ist oft ganz eigenartig. Doch wollen wir uns darüber nicht beklagen, aber die Bitte aussprechen, daß nur auf einer Seite des Blattes geschrieben werden möge.

Eine Besichtigung der Hauptfeuerwache unternahm gestern morgen unter starker Beteiligung die Arbeiterbildungsschule. Herr Branddirektor Debitius hatte die Führung übernommen und erklärte in eingehender, allgemein verständlicher Weise die Einrichtungen, die alle dem Zwecke dienen, bei dem Ausbruch eines Feuers die Hilfe der Wehr schnellstens einzusetzen zu lassen. Zum Schluß fand eine Alarmierung der Feuerwehre statt, die den Nachweis lieferte, daß die Wehr instand ist, in 20 bis 30 Sekunden nach dem Alarmsignal auszurücken.

Der zweite Teilbetrag der Grund- und Gebäudesteuer und der Beiträge zur Stadtwasserkunst für 1906/07 ist für die Grundstücke in der Stadt in der Zeit vom 2. bis 16. Juni d. Js. bei Vermeidung des Zuschlages der gesetzlichen Gebühr zu entrichten.

Die Idiotenanstalt, welche auf dem Grundstück Klosterstraße 10 errichtet worden ist, wurde am Freitag im Beisein von Vertretern des Senates, der Bürgerkammer usw. ihrer Bestimmung übergeben.

Handelsregister. Am 30. Juni 1906 ist eingetragen: 1. bei der offenen Handelsgesellschaft in Firma Gebroder und in Lübeck: Die Gesellschaft ist aufgelöst, der bisherige Gesellschafter, Kaufmann Gustav Carl August in Lübeck, ist alleiniger Inhaber der Firma; 2. bei der Firma H. Lüd in Lübeck: Fugise Inhaberin; Bertha Christine Lüd geb. Karstens, Witwe des Brauereibesizers Heinrich Jürgen Johann Lüd in Lübeck. Den Braumeistern Heinrich und Hugo Lüd in Lübeck ist Einzelprokura erteilt.

Zehn Gebote für Badende und Schwimmer. 1. Bei heftigen Gemütsbewegungen bade nicht. 2. Bei eintretendem Unwohlsein oder dauerndem Uebelbefinden bade nicht! 3. Nach durchwachten Nächten und übermäßigen Anstrengungen bade nicht, bevor Du nicht einige Stunden geruht hast! 4. Nach reichlichem Genuß von Speisen und besonders von geistigen Getränken bade nicht! 5. Den Weg zur Badeanstalt lege in mäßigem Tempo zurück! 6. Bei der Ankunft erkundige Dich nach der Temperatur, Tiefe und Strömung des Wassers! 7. Entleide Dich langsam, gebe dann aber sofort ins Wasser! 8. Springe mit dem Kopfe voran ins Wasser oder tauche wenigstens schnell unter! 9. Weibe nicht zu lange im Wasser, zumal wenn Du nicht sehr kräftig bist! 10. Nach dem Bade reibe den Körper tüchtig zur Beförderung des Blutlaufes, kleide Dich rasch an und mache Dir eine mäßige Bewegung!

Konsumverein für Lübeck und Umgegend, e. G. m. b. H. Aufsichtsrat und Vorstand haben in letzter Sitzung beschlossen, infolge des in letzter Zeit in die Höhe gegangenen Mitgliederbeitrages und Ablasses der Waren eine zweite Verkaufsstelle in St. Lorenz-Nord einzurichten; dieselbe wird Mitte Oktober Glandorfsstraße Nr. 1 (Ecke der Warenvorspahnstraße) eröffnet. Aufnahmen neuer Mitglieder werden jederzeit in der Verkaufsstelle, Fleischhauerstraße Nr. 30, angenommen.

Wilhelm-Theater. Aus der Theaterkassette schreibt man uns: Der durchschlagende Erfolg, den der Schwank „Eine Hochzeit nach“ auch in Lübeck gefunden, veranlaßt die Direktion, das Stück Dienstag wieder auf den Spielplan zu setzen. Die Besetzung der Rollen ist dieselbe wie bei der Erstaufführung. Am Mittwoch gelangt Sudermanns „Die Ehre“ zur Aufführung, während die Premiere von „Herzogin Crevette“ auf Freitag verschoben worden ist.

Nach den Listen des Germanischen Lloyd sind in der Zeit vom 16. bis 23. Juni d. Js. im ganzen 136 Schiffsunfälle gemeldet worden. Es sind 6 Dampfer und 9 Segelschiffe total verloren gegangen. 90 Dampfer und 31 Segelschiffe haben Beschädigungen erlitten.

pb. Entwendete Messermesser. Am Vormittag des 28. v. Mts. sind aus dem Geschäftslade eines in Kempelsdorf wohnhaften Barbiers 6 Messermesser gestohlen. Im Verdacht, den Diebstahl ausgeführt zu haben, steht ein bis jetzt noch unbekannter Bettler. Die Messer sind hohl geschliffen und haben eine schwarze bezw. braune Hornschale.

Fahrraddiebstahl. Vom Hausflur eines Hauses in der Charlottenstraße wurde in der Zeit von Sonntag nachmittag bis heute morgen ein Fahrrad Marke „Pfeil“ gestohlen. Das Rad hat schwarzes Gestell, schwarze Felgen, nach oben gebogene Lenkstange ohne Stützgriffe. Die Polizeinummer ist 5756.

Stodoldorf. Einen großartigen Verlauf nahm das gestern anlässlich der Einweihung der Turnhalle stattgefundene Sommervergnügen des hiesigen Arbeiter-Turnvereins. Zu demselben waren auch zahlreiche Lübeder und Schwartauer Turner erschienen. Kurz nach 3 Uhr erfolgte die Einweihung der Turnhalle, die sich hinter dem neubauten Saale des Herrn Baetau in Fadenburg befindet. Die Weiberde hielt Genosse Stellung. Sodann formierten sich die Turner und Turnerinnen, um im geschlossenen Zuge mit Musikbegleitung durch Stodoldorf nach dem Marktplatz zu marschieren, wo unter starker Teilnahme der Einwohner ein sehr gut verlaufenes Schauturnen stattfand. Hierauf erfolgte der Rückmarsch über Barnek nach dem Festlokal. Die Straßen waren teilweise festlich geschmückt. Im Festlokal fanden Aufführungen der Turner statt; besonderen Beifall fanden die Darstellungen der Lübeder Mädchen- und Knabenriege. In einer Ansprache wies Genosse Stellung auf die Bedeutung des Turnens für die Arbeiterklasse hin und forderte die Erschienenen zur regen Propaganda für die Arbeiter-Turnvereine auf. Ein Ball beschloß das schöne Fest.

Niendorf a. D. Achtung, baugewerbliche Arbeiter! Ueber das Geschäft von Hardt ist die Sperre verhängt.

Hamburg. Zwei Mann ertrunken. Am Sonntag morgen ist ein Arbeiter beim Baden seines Hundes an einer tiefen Stelle auf Steinwärdern beim Nordloch-Kanal in die Elbe gefallen und konnte nur als Leiche aufgefunden werden. — Das gleiche traurige Schicksal ereilte einen Erwerbsführer, welcher beim Verladen von Säcken aus seiner Schute fiel und nicht gerettet werden konnte.

Altona. Beeinflussung der Richter? Wir lesen im „S. C.“: Im Altonaer Schöffengericht machte Rechtsanwalt Waldstein, als er einen des Widerstandes beschuldigten Schiffschiffer verteidigte, eine eigentümliche Mitteilung. Der Amtsanwalt beantragte eine Gefängnisstrafe von 14 Tagen gegen den Angeklagten. In seinem Waidwörter bemerkte Rechtsanwalt Waldstein, er wolle nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, daß von oben herab Anweisung gegeben sei, in Anlagen wegen Widerstands ein für allemal Gefängnisstrafe zu beantragen und wenn nicht auf Gefängnis erkannt werde, solle jedesmal Berufung eingelegt werden. — Diese Erklärung des Rechtsanwalts Waldstein rief im Publikum, das den Hörsaal füllte, lebhafteste Bewegung hervor und blieb von der Amtsanwaltschaft unwidersprochen. — In der Sache selbst erkannte das Gericht auf kostenloser Freisprechung. Der angeklagte Schiffschiffer war von Frauenzimmern belästigt worden und hat gar nicht daran gedacht, Widerstand zu leisten. Er hat einen probeweise angestellten gewöhnlichen Schutzmann ersucht, ihn vor Belästigungen durch die Frauenzimmer zu schützen und hat den Schutzmann einfach von sich abgewehrt, als dieser ihn bei Seite schieben wollte.

Kiel. Der Trauring des Baptisten. Weil er von seinem Trauring nicht lassen wollte, wurde, wie das „B. L.“ berichtet, der Seesoldat der Reserve Gopitzky in Kiel Kriegsgerichtlich zu 43 Tagen Gefängnis verurteilt. Gopitzky ist Baptist. Der Reservist hatte im Kieler Arrestgebäude einen Tag Mittelarrest zu verbüßen. In üblicher Weise forderte der Aufseher, ein Feldwebel, den Eingelieferten auf, den Tascheninhalt abzugeben. Gopitzky tat dies. Als aber die Forderung an ihn gestellt wurde, auch den Trauring auszuliefern, weigerte sich der Baptist entschieden und erklärte, er sei kirchlich getraut und seine Frau liege krank darnieder. Der Feldwebel machte ihn auf die Folgen seiner Handlungsweise aufmerksam. Der Baptist beharrte auf seiner Weigerung. Das Kriegsgericht verurteilte ihn wegen ausdrücklicher Gehorsamsverweigerung zu 43 Tagen Gefängnis. Auch über Religion und Kirche steht selbstverständlich im preussisch-deutschen Militärstatut die heilige militärische Disziplin.

Schleswig. Zuzug von Bauarbeitern ist fernzuhalten, da voraussichtlich ein Streik eintreten wird.

Hamburg. Unter Anklage des versuchten Kindes mordes stand die 22jährige ledige Dienstmagd Anna Jensen vor den Geschworenen. Die Angeklagte räumte unter beständigem Schlußchen ein, daß sie in der Nacht zum 2. Juni ihr zweites uneheliches Kind geboren hätte. (Das erste uneheliche Kind ist gegen zwei Jahre alt und befindet sich bei ihrer Mutter in Pflege, doch hat die Angeklagte für die Unterhaltung des Kindes aufzukommen, da der für die Alimentation herangezogene Dienstnecht die Vaterschaft in Abrede stellte.) Die Angeklagte erklärte, daß sie dem Kinde nach der Geburt eine zeitlang die eine Hand vor den Mund gehalten hätte, da, wie sie auf weiteres Befragen erklärte, sie es nicht mehr ernähren konnte und ins Armenhaus nicht wollte. Gleich nach der Geburt hat die Angeklagte das Kind in ein Tuch gewickelt und beides, mit einem Stein beschwert, dann in eine Mergelgrube geworfen, welche etwa eine halbe Stunde vom Hause entfernt war. Danach hat sie sich wieder auf ihre Dienststelle begeben, dort die Milchmeister zum Melken geholt und ist dann erneut auf die Koppel gegangen, auf welcher sich die Mergelgrube befand. Sie ist mehrmals hingefallen, hat sich aber stets wieder aufrichten können, hat dann sämtliche Kühe gemolken und die vollen Milch-eimer auf den Hof zurückgetragen. Für die Folge ist sie ihrer gewohnten Beschäftigung nachgegangen und niemals hat etwas Auffälliges an ihr bemerkt. Zwei Tage später ist sie zu einem Ball in Redding gegangen und hat dort in ausgedehnter Weise getanzt. Der Vater dieses zweiten Kindes hat sich von ihr abgewandt. Der Sachverständige führte in seinem Gutachten aus, daß das Kind nach der Geburt nicht gelebt hätte. Der Staatsanwalt beantragte trotzdem die Schuldigpreisung, da das Reichsgericht seit dem Jahre 1885 den Standpunkt strikte vertreten hätte, daß auch der Versuch der Tötung an einem nicht tauglichen Objekt strafbar sei. Die Geschworenen schlossen sich dieser Auffassung nicht an und sprachen die Angeklagte frei. Erkannt wurde nur wegen Beiseiteschaf-

fung einer Leiche ohne behördliche Genehmigung auf eine Haftstrafe von 14 Tagen. Die Angeklagte wurde sofort aus der Haft entlassen.

Greßmühlen. Tödlicher Unglücksfall. Dem Fuhrmann Brien wurden beim Klez-Einfahren die Pferde scheu und liefen fort. Als Brien hinaussprang und sie zurückhalten wollte, wurde er umgeschoben und der Wagen ging über hinweg. Dabei erlitt er so schwere innere Verletzungen, daß er am andern Morgen starb.

Schwerin. Verurteilt wird! Ende März fand in Schwerin eine öffentliche Gewerkschafts-Versammlung statt, in der Staroffen-Moskoff über „Das Recht der Koalition“ referierte. Die Versammlung wurde aufgelöst wegen angeblicher Verletzung gegen die unruhliche Verordnung von 1851. Staroffen und der Versammlungsgewerkschaftsleiter Berend-Schwerin erhielten je einen Strafbefehl über 10 Mark, gegen die sie gerichtliche Entscheidung beantragten. Freitag fand demzufolge vor dem Schweriner Amtsgericht die Verhandlung statt. Die Angeklagten wurden in die Höhe des Strafbefehls verurteilt. Unwiderrlegt blieb die Behauptung der Angeklagten, der Referent habe, nachdem er die Bedeutung der wirtschaftlichen Frage für die Arbeiter hervorgehoben, nur das geschichtliche Werden des Koalitionsrechtes geschildert, also keinen politischen Zweck angestrebt. Der Vorsitzende meinte hierzu, daß sei auch schon verboten, zudem sei es nur in gewissem Sinne richtig, denn Redakteur Staroffen habe in jenem Vortrag aus politischen Rücksichten vieles vordreht bez. verschwiegen. Der Zweck jener Versammlung sei nur das Hegen gemeint! — So wurden denn die entlarvten Sünder verurteilt — Bon Rechts Wegen.

Hofstad. Wegen Beleidigung des Barons von Hauff-Mallin war Genosse Kühn von der „Weldb. Volkszeitung“ am 14. Tagen Gefängnis verurteilt worden. Gegen dieses Urteil hatten beide Teile Berufung eingelegt, die damit endete, daß der beklagte Redakteur nunmehr vier Wochen bekommt. Und das soll angeblich „von Rechts wegen“ geschehen!

Bremen. Die Rettungsstation Umlandshörn der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger telegraphiert vom 29. Juni: Von dem Luftfahrzeug „Hohenzollern“ 4 Personen durch das Rettungsboot „Geheimrat Weitmeier“ der Station gerettet.

## Seite Nachrichten.

Breslau. In dem Sonnabend vor der Zivilkammer verhandelten Prozeß des Arbeiters Diebold, dem am 9. April bei den Tumulten die linke Hand von einem Schutzmann abgehauen ist, weshalb er den Magistrat auf Grund des preussischen Tumultgesetzes vom 11. April 1850 auf Zahlung einer jährlichen Rente verklagt hatte, entschied das Gericht, daß ein neuer Termin angelegt werden soll, um zu prüfen, ob der Tumult kurz vor dem Abhauen der Hand entstanden war, oder ob er, wie der Magistrat behauptet, bereits beendet war.

Stettin. Der große Dampfer der Neuen Dampfer-Compagnie „Oberbürgermeister Haken“, ist gestern vormittag gegen 11 1/2 Uhr von See kommend bei den Oberwertern mit dem Dampfer „Heringsdorf“ der Stettin-Swinemünder Dampfergesellschaft zusammengefahren. Das Wetter war absolut klar und heller Sonnenschein. Infolge der großen Panik, die sich unter den Passagieren des „Heringsdorf“ gebildet hatte, sprang ein junger Mann, der anscheinend den Kopf verloren hatte, in die Ober und ertrank. „Heringsdorf“ hatte ein Loch im Bug erhalten, hätte seine Fahrt aber ruhig fortsetzen können. Trotzdem war die Panik so groß, daß die Passagiere auf der Landung bestanden und am Bollwerk an Land gesetzt werden mußten. Der „Haken“ wurde nicht beschädigt.

Berlin. Auf dem Neubau Invalidenstraße 16 brach durch die Last eines schwerbeladenen Steinwagens der Bodenbelag zum Keller durch. Der Wagen sowie der Kutscher und zwei Bauarbeiter stürzten hinab. Einer der Arbeiter war bald darauf tot, die beiden anderen Leute sind schwer verletzt.

Krefeld. Auf den Höfen der Gesellschaft für Güterbetrieb in Meiderich wurden durch ausströmendes Gas drei Arbeiter sofort getötet, mehrere schwer verletzt.

Wes. Der Muskettier Lange vom 173. Regiment trat während einer Besichtigung des Bataillons durch den kommandierenden General aus der Paradeaufstellung heraus und erschoss sich mit einer Blaspatrone. Der Grund soll Lebensüberdruß sein.

London. Der berühmte Gesanglehrer und Erfinder des Kehlkopfspiegels Manuel Garcia ist im 101. Lebensjahre sanft entschlafen.

Newport. Während eines heftigen Gewittersturms wurde in Aurora (Ill.) das Kienzelt des Ringlin Brother Zirkus umgeweht. Unter den 5000 Zuschauern, die der Vorstellung beiwohnten, entstand eine schreckliche Panik. Zwei Personen wurden auf der Stelle getötet und viele wurden von fliehenden Menschenmenge mit Füßen getreten. Nur mühsam konnte sich die Menge unter der Last der schweren Bettstücke herparieren. Der Sturm, der die Gewalt eines Tornados hatte, hat in der Umgegend Auroras viele Gebäude beschädigt.

Preisliste der Waren vom 30. Juni.  
Bauern-Butter Pfd. 1,10 Mk., Metzger-Butter Pfd. 1,20, Haken-Butter — Mk., Enten-Butter 3—3,50 Mk., Kübler Butter 1,80 Mk., Käsen-Butter 1,20 Mk., Landen-Butter 0,55—0,60 Mk., Gänse-Butter — Pf., Schinken-Butter — Mk., Speck-Butter Pfd. 0,60 Mk., Schinken Pfd. 1,20 Mk., Wurst Pfd. 1,30 Mk., Eier 9 Stück 60 Pf., Karpfen Pfd. — Pf., Ger. Nache Pfd. 1—2,40 Mk., Karaulchen Pfd. 80 Pf., Gekochte Pfd. 60 Pf., Hartkäse Pfd. 60 Pf., Käse Pfd. 0,80 Mk., Nussel beste Gavensteiner 100 Pfd. — Mk., Rotten 100 Pfd. — Mk., andere Sorten 100 Pfd. — Mk., Pfälzer 100 Pfd. — Mk., Blumenkohl, d. Kopf — 25 Pf., Or bgr. Kirchen Pfd. 35 Pf., Kohl 100 Pfd. — 1, Gur en 4 Pfd. 4,50 Mk., Zwiebeln 100 Pfd. 6 Mk., Kartoffeln, beste 200 Pfd. 4,50 Mk., per 10 Liter 50 Pf., magnum bonum 200 Pfd. 4,00 Mk., Kartoffeln 10 Liter 50 Pf., Serringe 2 St. — 10 Pf., Dorsche genüg., Brachsen Pfd. — Pf., Gemüse genüg.

Amthliche Notizen des Produktensbörse.  
Inländisches Getreide. Lübeck, 30. Juni.  
Weizen, 125—130 Pfd. holl., Mk. 180—185, Roggen, 120—125 Pfd. Mk. 160—165, Hafer, je nach Qualität Mk. 165—175. Gerste je nach Qualität Mk. 150—165.

Streu- und Viehmarkt.  
Hamburg, 30. Juni 1906.  
Der Schweinehandel verlief lebhaft.  
Zugelöhner wurden 1304 Stück, davon vom Norden — Stück, vom Süden — Stück, Preis: Verlandtschweine: schwere 64—65 1/2 Mk., leichte 67 Mk., Sauen 55—60 Mk. und Ferkel 65—67 Mk. pro 100 Pfund.



**Komitee- u. Kommissions-Sitzungen.**

**Gewerkschaftsfest-Komitee.**

Morgen Dienstag den 3. ds. abends 8 1/2 Uhr: Sitzung im Vereinshaus.

Die Verlobung ihrer Tochter Berta mit dem Kaufmann Carl Hudofsky zeugen an A. Rothländer und Frau, geb. Groth.

Lübeck, den 1. Juli 1906

Für die herzliche Teilnahme und zahlreichen Kränzchen bei der Beerdigung unserer lieben Mutter sagen allen Beteiligten sowie Herrn Pastor Bieg für die trostreichen Worte am Sarge der Entschlafenen unsern innigsten Dank.

**Familie Gressmann.**

Für die vielen Kränzchen bei der Beerdigung unserer lieben Tochter Liesbeth danken herzlich August Wiese und Frau.

Logis zu verm. Glasbüttenweg 15.

Möbliertes Zimmer zu vermieten mit Sofa und Kleiderschrank billig Segebergstraße 26. III.

Zum 1. Oktober eine Zweifamilienwohnung mit 2 Balkonen und Zubehör und eine Stube mit Küche und Nebengel. billig zu vermieten Süßowstraße 1 a.

Zum 1. Oktober eine Wohnung (155 Mk.) an einzelne Leute zu verm., wo die Frau willens ist, gegen Vergütung zeitweise Arb. mit zu besorgen Meierstraße 48, bart.

Zu verm. eine Flügelwohnung nach hinten, 2 Zimmer, Küche, Keller und Boden, Preis 170 Mk. Untertrave 62.

Zu vermieten zum 1. Oktober die 2. Etage Drögestraße 7.

Gesucht zum 1. Oktober: Ein Parterre oder 1. Etage, 3 Zimmer und Zubehör, vor dem Südtor. Off. mit Preisang. u. B 10 an die Exp. d. Bl.

Gesucht zum 1. Oktober eine Zweifamilienwohnung vor dem Südtor. Ang. mit Preisang. u. D K 24 a. d. Exped.

Gesucht zum 1. Oktober eine abgeschl. Dreizimmerwohnung in der Nähe der Segebergstraße (Südtor). Ang. u. B 7 an die Exp. d. Bl.

Suche zu sofort einen Lehrling. W. Niemann, Barbier und Friseur, Adlerstraße 48.

Weihnäherin sucht Beschäftigung Wahnstraße 60, parterre.

Gesucht 1 Arbeitsmann zur Anstalt, welcher mit Pferden umzugehen versteht. H. L. Wiegels, Fischergrube 61.

Zum 8. ds. Mts. ein Kutscher, gedienter Kavalerist bevorzugt. Wilhelm Rahioth, Untertrave 118.

Ein gut erhaltener Kinderwagen zu kaufen gesucht. Offerten mit Preis an die Expedition dieses Blattes

Ein gut erhalt. Kinderklappstuhl zu kaufen gesucht. Offerten unter E E an die Expedition.

Zu verkaufen ein Haus in der Nähe Lübeck, enth. 3 Wohnungen mit Boden, Keller, Stall u. Garten. Offerten unter Sch an die Expedition d. Bl.

Zu verkaufen runder schwarzer, Hochhaar-Damenhut, neu. Hamlestraße 35, 2. Etage.

Ein neuer Radfahr-Anzug für schlanken Herrn Wahnstraße 37.

Ein Kinderwagen billig zu verk. Chausseestraße 5.

Eine Münchener Stickmaschine mit Rahmen, neu, billig zu verkaufen Segebergstraße 3, part.

Zum Voltsien zu verkaufen eine Wurfbüchse. Käfers Schönböckenerstraße 16 a.

Kleine Küken (à 40 Pfg.) zu verkaufen. Waiershoffstraße 11.

50 Stück j. Enten-Göfel, Gänsefüßen. Krähenstraße 18 pt.

Junge Brieftauben zu verkaufen Grondförder Allee 97.

Fünf Monat alte Ferkel, gut gezeichnet, hat zu verkaufen Otto Nickel, Fadenburg 97

Verloren am Freitagabend von Spillerstraße bis zur Kaiserstraße ein grauer Schuh. Bitte abzugeben Elswigstraße 21 a.

**Räumungs-Ausverkauf.**

Durch den Umbau des Nachbar-Grundstückes sind wir in der Lage, uns neue große Räume für unseren Geschäftsbetrieb zu schaffen. Wir beabsichtigen, dieselben unseren jetzigen Geschäftsräumen anzuschließen.

Da wir nach Fertigstellung der neuen Räume unser Geschäft nach einem neuen System weiter auszubauen beabsichtigen, so wollen wir unser Lager möglichst räumen, haben daher große Posten Waren zu ganz enorm billigen Preisen ausgelegt und bitten unsere werthen Kunden und ein geehrtes Publikum, von dieser günstigen Einkaufsgelegenheit recht ausgiebigen Gebrauch machen zu wollen.

Der Verkauf beginnt am Dienstag, 3. Juli.

**Gebrüder Barg,** Lübeck, Kohlmarkt 5. Fernspr. 1739. Inhaber: Johannes Barg.

**Bazar für Gelegenheitskäufe**

79 Huxstraße 79.

Neu eingetroffen:

1 Posten Blusen . . . . . von 95 Pf. an  
1 Post. Morgenröcke u. Matinees v. M. 3.95 an  
1 Post. Unterröcke u. Jupons von 1.95 Mk. an

Ferner große Auswahl in

Damen-Jackets, Paletots, Staubmäntel, Kostümröcken,

zu **staunend billigen Preisen.**

**Richard Havemeister,**

Dachdecker wohnt i st: Westhoffstr. 14.

Gemischele meine Weine und Spirituosen im Kleinverkauf. Rudolf Storch, Friedenstraße Nr. 43.

Der ganz alte Möbel besitzt, als Schränke, Stühle usw. wende sich an G. Walter, Bahnhofsstraße Handlung von Antiquitäten.

**Die Rechte u. Pflichten des Mieters.**

Von Richard Lipinski. 20. Auflage. Preis 20 Pfg. Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

M. Lahrtz, Sechtereier u. Wurstfabrik mit Lehr. Betr. Württembergstr. 26 Pa. ger. Rollschlitten ohne Knochen z. Hoffen ca. 3-5 Pfd. schwer, im ganzen pr. Pfd. 1 Mk., im Ausschnitt 1.20 Mk.

Pa. ger. Rollschlitten ohne Knochen z. Hoffen ca. 3-8 Pfd. schwer, im ganzen pr. 1.50 Mk., im Ausschnitt 1.80 Mk., vorzüglich geeignet für Penzionate und Mittagstische. Diese Woche: Kopf und Bein per Pfaad 20 Pfg.

Uhren, Gold- u. Silberwar.

anerkannt billig bei Ernst Gentzen Uhrmacher, Königstraße 62, bei der Börse.

Adolf Hübner, Uhren- u. Goldw. u. Reparatuerwerkstatt. Künsthansen 13.

**Holzleer, Rohleer, Karbolineum** empfiehlt

**Reinh. Büsen** Arnimstraße 1a.

Für Hauseigentümer! Die dauerhaften Nummernschilder erhält man Reiferstraße 52.

Salzgurken, 3 Stück für 10 Pfg., mehrere Peringsstücken zu verkaufen. F. Schultze, Engelsgrube 2.

**Trauerkränze** in jeder Ausführung liefert billigst Fr. Schmidt, Dornstraße 40.

Fetter Speck Pfd. 85 Pf.  
R. Leberwurst u. Braunsch. 65 Pf.  
R. gekochte Mettwurst Pfd. 75 Pf.  
Reismehl Pfd. 12, 14 u. 18 Pf.  
Reiner Kakao Pfd. 88 Pf.  
Kunstafelhonig Pfd. 29 Pf.  
ger. Lachs Pfd. 90 u. 100 Pf.  
Sommerfangheringe 3 Stück 10 Pf.  
Himbeersaft, Flasche 35 Pf.  
R. alten Tilsiter Pfd. 50 u. 40 Pf.  
R. Holsteiner Käse Pfd. 25 Pf.  
R. Pflaumenmus Pfd. 18 Pf.

Auf ein Pfund Margarine 5 Rabattmarken gratis.

**Otto Burckhardt,**

Högstraße 42. NB. Bis auf weiteres: 10 Pfund Kunstafelhonig mit Eimer oder Topf 2.70 Mark.

**Große frische Makrelen**

Stück 20 Pfg.

**Spethmann & Fischer**

Telephon 102. Beckergrube 59.

**Arbeiter-Bildungsschule**

Lübeck.

Der Unterricht in deutscher Sprache fällt während der nächsten Wochen aus. Derselbe wird am 31. Juli wieder aufgenommen.

Der Vorstand. **F. G. T. O.**

Deutsche Großloge □ Lubeca No. 59 tagt jeden Dienstag und Freitag abends 9 Uhr bei Gasse, Johannisstraße 25. Aufnahme neuer Mitglieder daselbst.

**Achtung!**

**Pastdielarbeiter!**

des Holzlagerplatzes Friedr. Evers.

**Platz-Versammlung**

am Dienstag den 3. Juli 1906 abends 8 1/2 Uhr

im Vereinshaus, Johannisstraße 50-52. Tages-Ordnung:

Regelung der Ueberstunden. Das Erscheinen sämtlicher Arbeiter dieses Platzes ist notwendig.

Der Einberufer.

Verband d. Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter u. Arbeiterinnen Deutschl. (Zahlstelle Lübeck)

**Mitglieder-**

**Versammlung**

am Dienstag den 3. Juli 1906 abends 8 1/2 Uhr

im Vereinshaus, Johannisstraße 50-52. Tages-Ordnung:

1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Vortrag des Koll. Rabben über: Gewerkschaften und Konsumvereine.
3. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht Die Ortsverwaltung.

**Wilhelm-Theater.**

Dienstag den 3. Juli. 8 Uhr. Zum 5. Male: Durchschlagender Lagerfolg!

**Eine Hochzeitsnacht.**

Schwank in 3 Akten von Kervil-Barre. Mittwoch: Die Ehre. Vorverkauf bei F. W. Raibel, Otto Borchert, Brettestr. u. Dresfack, Sandstr. Dugendbilletts sind a. d. Theaterkasse zu haben. Ab 9 Uhr Schnittbilletts.







fragen und daß es einer politischen Aufforderung, die Schritte zu unterlassen, nicht Folge leisten, sondern erst der Gewalt weichen werde. So wie er würben aber auch die anderen Antragsteller wohl denken, er werde daher auf die Erfolge einer solchen politischen Forderung des Tages hin und blühe, von solchen Maßnahmen, falls sie geplant sein sollten, abzusehen. Der Vizepräsident wollte zunächst Rücksprache mit seinem Polizeipräsidenten nehmen und ver sprach baldigen Bescheid. Bei dem folgenden Besuch des Bürgermeisters erklärte dieser, es tue ihm leid, aber er müsse nach anderer Seite Rücksicht nehmen und werde daher die roten Schleifen nicht passieren lassen. Der wiederholte Hinweis auf die möglichen Folgen ließ den Herrn Kommandant und Polizeipräsidenten, auch bei Vorbehalt, die Schleifen passieren zu lassen, wenn sie in schwarzer Färbung seien, fand keine Gnade vor seinen Augen. Er überließ alles dem Volksgewissen seines Polizeipräsidenten, erklärte der „liberale“ Mann und dabei blieb es. Als sich der Zug orbete, nahmen die Antragsteller vor dem Beisehewagen Aufstellung, doch fand die Polizei nichts ungewöhnliches, da die vorhandenen Schleifen nicht rot waren, die meisten Kränze aber ohne Schleifen waren. An der Spitze des Zuges gingen die Träger der vom Vorstand der polnisch-sozialistischen Partei, vom Vorstand der sozialdemokratischen Partei Deutschlands und der polnisch-sozialistischen Partei in Frankreich gewählten Kränze. Dieser folgten die Kränze der Berliner und Bremer polnischen Genossen, des polnischen Frauenvereins in Berlin, des sozialdemokratischen Vereins in Berlin und dann in hinterer Reihe die Kränze der polnischen und deutschen Genossen aus einer ganzen Reihe oberösterreichischer Orte, darauf die Kränze der oberösterreichischen Gewerkschaftsvereine und vieler einzelner Gewerkschaften usw. Mehr wie fünfzig prächtige Kränze wurden dem Zuge so vorangetragen. Kaum hatte der Zug einige Schritte zurückgelegt, als plötzlich an allen Kränzen im glühendsten Rot prangende Schleifen flatterten. Doch da stützten sich auch schon von allen Seiten andringende uniformierte und „zivilisierte“ Polizisten auf die Kranzträger. Man forderte die ersten drei, die Genossen Binickiewicz, Drahns und Zabalski, auf, die Schleifen zu entfernen, und da sie sich dessen entschieden weigerten, riß man sie ihnen gewaltsam herunter, die anderen Kranzträger wurden gar nicht gefragt, sondern die Kränze werden gleich gewaltsam des Schmuckes entledigt. Die kostbaren Seidenfäden wurden zusammengefaßt in die Polizeikassette gesteckt, „beschlagnahmt“. Eine furchtbare Aufregung erfaßte die Teilnehmer am Zuge, und auch ganz unbeteiligte Leute aus bürgerlichen Kreisen sprachen entrüstet von der Schändung eines Festes. Dann ging es weiter, bald aber erwiderte die Polizei, daß Genesse Drahns an dem von ihm getragenen Kranz des deutschen Partei vorstandes wieder eine große rote Schleife habe und als er der Aufforderung zur Entfernung derselben nicht Folge leistet, wird ihm vom Polizeibeamten die Schleife und mit ihr ein Teil des Kranzes gewaltsam entzogen. Als dann auch Genesse Adamsch sich weigert, die an dem von ihm getragenen Kranz der Kräfte der polnischen Genossen plötzlich wieder erscheinende Schleife abzunehmen, packt ihn ein Polizeibeamter und zerrt ihn mit Gewalt aus den Reihen der Beiträgenden heraus. Ein hundertköpfiger Haufen begleitet diese rote Handlung. Der Zug stockt von neuem und wer weiß, was bei der letzten Erregtheit der oberösterreichischen Arbeiter geschehen wäre, wenn der Beamte unseren Genossen nicht wieder losgelassen hätte, während die den Zug führenden Genossen zur Rückständigkeit ermahnten. Auf dem Friedhof war das Hebenhaken und ein Grabstein für den Verstorbenen, ja der Bestatter des Friedhofs machte sogar den Versuch, den Kranzträger zu verhaften, beim Niederlegen des Kranzes auf das Grab die Spender zu nennen, welches Verbot allerdings nicht beachtet wurde. Als die am Grabe stehende nach mehreren Tausenden zählende Menge darüber aufgestört wurde, warum man den braven Genossen Morawski lang und langsam in die Grube senken müsse, brach die Empörung über solche Ungerechtigkeiten in scharfen und bitteren Worten über die politischen und kirchlichen Machthaber aus. Die dankbaren kesselnbewußten Arbeiter Oberösterreichs werden sich die Lehren dieses Begräbnisses ins Herz schreiben und im Sinne des unbegrabenen Toten weiter kämpfen für unsere gemeinsame große Sache!

### Reichstagskandidatur.

Die Kreisversammlung der Wahlkreises N. O. I. a. b. c. d. e. stellte den Genossen Dr. S. Seine Furcht erwies sich als unbegründet. Die Tür war nicht verschlossen. Hastig trat er ein. Die Adressin lag in der Wölfe, die sie so liebte, auf ihrem Sofa, das Gesicht der Ruhe zugekehrt. Allan trat dicht an sie heran. „Katie!“ Noch einmal warf er es nach ihrer Hand zu greifen. Die Hand bewegte sich die leidenschaftliche Orientalin nicht, die ihre Fortschritte, sondern sie wußte nach der seinen einen wunden Schlag, der ihm wie Feuer auf seinen Rücken brannte und ihre ganze zarte Gestalt jäh erbeben ließ. „Katie, bist Du toll — was fällt Dir ein? Du mußt von Sinnen sein!“ „Von Sinnen?“ schloß sie und leckte ihm ihre Tränen über dem Gesicht zu. „Von Sinnen?“ „Ich weiß wohl, was ich weiß — hinweg von mir, Du falscher Schuft, Du ungetreuer, erbärmlicher, nichtswürdiger Hund! Hinans, ich will Dich nicht mehr sehen, ich will Dich nie, nie, nie mehr sehen!“ Katie wollte zornig die Faust gegen ihn, sie spürte ihn an, die ganze, wüßsam durch Jahre hindurch zurückgedämmte wilde Leidenschaft ihrer glühenden Natur kam zum Vorschein, durchbrach ihre Fesseln wie ein Vulkan die steinernen Schranken seiner ihm selbst unbewußten Kraft. Sie wand sich wie eine von Schlangen gezwungene Schlange, ihre Glieder zuckten im Kampfe, ihre Brust schlug wie im Paroxysmus des Fiebers, Schweiß trat auf ihren Mund, ihre Hände zerrauten ihr Haar, sie bot einen jammervollen, mitleiderregenden Anblick. Allan war verzirrt und ratlos. So hatte er sie noch nie gesehen! Ihre Aufregung drohte ihm zu vernehmen. Endlich brach sie zusammen, sie sank wie vom Schlag getroffen in die Polster zurück, ein leises Wimmern des Schmerzes presste sich zwischen ihren hilflosen Lippen hervor, im nächsten Augenblick lag sie still und starr, ihr Bewußtsein war erloschen.

Laufenberg, Düsseldorf zum Reichstagskandidaten auf. Der frühere Kandidat des Reiches, Genosse Hubert Land, warman hatte die Kandidatur im Wahlkreise Wiesbaden übernommen.

### Die Frau und der Mann.

**Geheimnisse einer Waise.** In Charlottenburg ist eine hübsche Waise, deren Tätigkeit sich auf § 219 des Strafgesetzbuchs bezieht und länger als zehn Jahre zurückreicht, von der Kriminalpolizei aus der Waise heraus verhaftet und dem Untersuchungsgefängnis zugeführt worden. Diese hübsche Frau, eine 46 Jahre alte Witwe Maria Schulz, Ansbacherstraße 46 wohnt, war länger als zehn Jahre in einer Hebamme zu Charlottenburg als Waise und Waisenseiner tätig. In dieser Zeit hat sie es verstanden, sich einen ganz bedeutenden Kundenkreis zu erwerben, dem sie in dem Waisenzelle die verbotene Hilfe geleistet hat. Wie viele der Damen, die sich ebenfalls vor dem Strafrichter zu verantworten haben werden, in Betracht kommen, steht noch nicht fest.

**Zu dem Unfall im städtischen Freibad zu Wannheim** meldet die „Bayerische Landeszeitung“, daß durch starke Belastung des Eingangsregens zu dem an der Stephanienspromenade gelegenen städtischen Freibad Donnerstag nachmittag ein Tragballen des Steges zerbrach und etwa zwölf darauf stehende Knaben in den Rhein stürzten. Sie wurden durch Vorübergehende, einem Schutzmännchen und die Bademeister aus dem Wasser gezogen. Am nächsten Tag lief die Anzeige ein, daß ein 13jähriger Knabe, der sich ebenfalls beim Zusammenbruch des Steges auf demselben befand, wahrscheinlich ertrunken sei, da er noch nicht nach Hause kam. Auch ein 7jähriger Knabe wird vermißt. — Bei der Untersuchung des Unfalls hat sich ergeben, daß derselbe sehr vorsichtig war.

**Kattinmannküche für Entschaffter** sind in dem dem Theresien-Gouvernement liegenden Ost und Westanlagen des Fürsten Turbinen eingeleitet worden. Diese Küche, die einem etwaigen Reichen der Arbeiter vorbeugen sollen, sind am Hinterkopf befestigt. Dabei ist den Arbeitern strengstens verboten, die Speisevorrichtungen selbst abzunehmen; vielmehr müssen sie sich jedesmal, sobald sie Durch haben, an den betreffenden Aufseher wenden, vor dessen Augen der Mantel abkann für die Zeit des Entnehmens abgenommen wird. Angesichts solcher Dinge, bemerken selbst bürgerliche Blätter hierzu, braucht man sich über die beständigen revolutionären Forderungen in Russland wahrlich nicht zu wundern.

**Ein unangenehmes Mißgeschick** ist einem Londoner Schutzmännchen während der letzten heißen Tage widerfahren. Es wurde ihm der Auftrag zu teil, während der dreißigstündigen Tagesspannen eines Gefangenen aus der Walfahrt nach dem Verort Plakow zu bringen. Der Schutzmännchen war eine behäbige Persönlichkeit in geistigen Jahren, der Schutzbefohlene ein jüngerer Laientheil, der neben anderen Fertigkeiten eine ganz hervorragende Virtuosität im Pfeifen besaß. Mit Erlaubnis seines Hüters gab er in dem Abteil, den sie beiden allein inne hatten, Proben seines Talents zum besten. Er piff so schöne Walzer, daß dem Schutzmännchen auf dem besagten Pfeifen des Wagens recht behaglich und ruhig zumute wurde. Als der nichtzuzügige Künstler dann allmählich in das portierte Plakow überging, wurden dem andern die Augenlider schwer und schwer, und er wurde wie ihm geschick, was er verknüpft lächelnd einnickte. Auf der Station Darling stieg ein Herr Wood, Stadteroberer des Stadtens Milton bei Saitingburne, in den von den beiden besetzten Abteil ein. Der Gefangene piff noch halblaut seine Walzermelodie und sein Hüter schenkte in diesen Wagnissen die Begleitung dazu. Als der Zug in Plakow hielt, verhumnte das Pfeifen, aber das Schutzmännchen hielt an. Der Schutzmännchen des Wagnisses blickte den Stadteroberer an Augenblick von der Seite an, leugte sich dann zu seinem Wächter hinüber, ließ ihm seine Hand auf die Schulter legen und überlaut: „Wir sitzen hier aus.“ Der Schutzmännchen sprach zu sich weiter, und da der Laientheil denken wollte, er habe das Schicksal getan, und keinen Grund sah, den gestrenzen Wächter der Ordnung seinen süßen Träumen zu entreißen, so öffnete er geräuschlos die Wagentür, trat auf den Bahndamm und wurde sich heute nicht wieder gesehen. Mittlerweile

schickte sich der Zug wieder in Bewegung, ein Wagnissentwerfer warf die offene Tür des Schloß, und bei dem Rärm sah der Schutzmännchen, noch halb im Schlafe, auf, rief: Plakow! ergriff den Stadteroberer und Wood beim Kränzen und sprach: „Katie, Katie.“ Herr Wood setzte sich entrüstet zur Waise und es schloß sich eine geliche Kauerer, die noch anhält, als der Zug an der nächsten Station Plakow hielt. Der Schutzmännchen war nun wieder vollständig munter, hatte aber die äußere Erscheinung jenes Gefangenen für den Augenblick vollständig vergessen und blickte darauf, der Stadteroberer müsse aufpassen und ihm nach Plakow folgen: Allen Vorstellungen und Erklärungen schrie er unerschütterlich die Bewachung entgegen, das könne jeder sagen, und es blieb Herrn Wood nichts anderes übrig, als mit der Strafgebühre dem Schutzmännchen nach Plakow auf das Polizeiamt zu folgen. Hier besah sich glücklichweise ein Geheimpolizist, der den richtigen maßvollen Befangenen kannte und durch seine Anstöße das Mißgeschick löste und dem Stadteroberer noten wieder zur Freiheit verhalf. Der Schutzmännchen, den der Schlaf übermannt hatte, ist aber seitdem ein betäubter Mann.

**Die Rache des Waters.** Eine ungewöhnliche Tragödie hat sich am Sonnabend in Unionstown in Pennsylvania abgespielt. Vor einigen Tagen entließ dort die Tochter des Millionärs Herrn James M. Smith mit einem jungen Manne, dem von dem Vater des Mädchens das Haus verboten war, da er dem jungen Manne als eine unwürdigen Partier betrachtete. Als das junge Paar telegraphisch seine Vermählung anzeigte, verziet Herr Smith keinen Augenblick und antwortete, es sei ihnen vergeblich. Er lud sie gegenseitig ein, zurückzukehren und einem Dinner beizuwohnen, bei dem sich die Mitglieder der Familien zusammenfinden sollten. Als nun der Schwiegervater das Haus betrat, zog Smith einen Revolver hervor und gab 4 Schüsse auf den jungen Mann ab, der tödlich getroffen zusammenbrach und sterbend ins Hospital geschafft wurde. Eine erzkünte Menschenmenge sammelte sich vor dem Hause an und drohte Smith zu hängen, was auch geschehen wäre, wenn nicht noch rechtzeitig eine starke Polizeimacht erschienen und Smith ins Gefängnis übergeführt hätte.

### Literarisches.

**Aus den Gesängen.** Über die in den Moskauer Gesängen herrschenden Zustände sind dieser Tage wieder Entwürfe in die russische Presse gedrungen, die der Gesängersadministration keineswegs angenehm sein dürften. Es handelt sich um ein offizielles Memorandum, das das Mitglied des Ausschusses des Moskauer Gesängers-Wohlfahrtskomitees, Rechtsanwalt A. J. Jew, dem Gouverneur unterbreitet hat. Man hört: „Soeben habe ich das Gouvernementsgefängnis besucht und Selbstenheit gehabt, die unterirdischen (!) Karzer in Augenschein zu nehmen. Der Eindruck war ein entsetzlicher. Er veranlaßt mich, Sie sofort von allem Gesehenen in Kenntnis zu setzen. Die Raumverhältnisse (2 1/2 x 1 1/2 Arschin) und die Form dieser steinernen Säule mögen vielleicht geschnitzelt sein, allein die Karzer befinden sich tief unter der Erde und sind infolgedessen so feucht, daß die Gefangenen diese vollständig nass ist und die Höhlen der Dampfheizung mit einer tödlichen Feuchtigkeit bedeckt sind. In diesen unterirdischen Gräbern müssen die Eingekerkerten auf der nassen Erde sitzen oder liegen; denn Sitzgelegenheiten sind nicht vorhanden, weder Bänke noch Taburets oder wenigstens ein hölzernes Brett. Zur Nacht erhält der Gefangene eine Strohmattlage, von denen ich eine gesehen habe. Sie war kümmerlich und feucht und mußte am Tage zum Trocknen aufgehängt werden. Nicht einmal einem schlecht gepflegten Hund e könnte man solch einen Sad anbieten. Kopfkissen gibt es nicht, nicht einmal Holzstühle zur Herstellung einer Kopfstelle. Das Gesetz bestraft die Verbrecher sogar mit dem Tode, doch gibt es keinen Roden, nach welchem Verbrecher mit Krankheiten gezeichnet werden. Das ist aber in den beschriebenen Zellen unermesslich. Im Namen Gottes und der Menschheit muß man sofort außerordentliche Maßnahmen ergreifen, um diese Karzer aus der Welt zu schaffen. Die Beschäftigung habe ich in Begleitung des Prokurators G. M. Krasnow vorgenommen.“

Der Amerikaner griff verzweifelt nach dem Messer auf dem Tisch. Er besprengte sie, stößte ihr den süßesten Trank ein, rief ihr die Sitten. Langsam legte das Leben in den erschöpften Körper zurück. Er mußte sie nicht, was mit ihr vorgegangen. So bald sie sich jedoch ihres Lebens und seiner Anwesenheit wieder bewußt ward, wollte sie von neuem zu toden begreifen. „Hinans mit Dir, warum gehst Du nicht? Ich kann Deinen verfluchten Anblick nicht ertragen! Ich verlaßte die Stunde, wo wir einander kennen gelernt — weg, weg, weg, weg, weg!“ schrie sie hysterisch. Sie höhrte, brüllte, schloß die Augen, wimmerte in einem Atem. Da fiel es ihm ein, sein Verfahren zu ändern. Einen Schritt von ihr zurücktretend, blinnte er sie fest und flüster an und sagte ruhig: „Nun wohl, ich gehe, Katie. Du bist eine Mädelin — magst Du zur Vernunft kommen und Dein Unrecht einsehen. Hättest Du mich ruhig angehört, so wäre Dir meine Unschuld und Deine Torheit bald offenbar geworden. Ich weiß nicht, was Du willst. Habe wohl, ich erfülle Deinen Wunsch. Du wirst mich nicht wiedersehen!“ Sprachlos wandte sie sich um und schritt nach der Tür. Katie flachte ihm einen Augenblick entgegen nach. Plötzlich sprang sie auf, eilte hinter ihm her. Mit zwei Sähen war sie bei ihm und packte seinen Arm. „Allan, Allan,“ rief sie verzweifelt. „Allan, bleib bei mir, verlaß mich nicht! Ich kann nicht leben ohne Dich!“ Noch flachte er sich an, als bliebe er taub gegen ihr Flehen, als suchte er sich von ihr loszureißen. Sie klammerte sich krampfhaft an ihm fest. „Allan, o Allan! Geh nicht von mir!“ „Du selbst hast es verlangt, Katie.“ „Ich war rasend, sinnlos, Allan — o ich muß sterben, wenn Du mich verläßt!“ Der Spiritist schien gerührt von ihrem Flehen. Wenig-

stens blieb er stehen, setzte ihr sein Antlitz zu, obgleich das selbe noch streng und mürrisch aussah. „Du hast mich schwer gekränkt, Katie,“ sagte er im Tone eines schwer Bedrückten. „Und warum? Noch weiß ich es nicht einmal. Ich bin mir keiner Verschuldung gegen Dich bewußt. Du hast meiner Liebe zu Dir schon viel zugemutet, Katie — ich habe mehr ertragen, als einem Manne zueut — ich habe mich bezwungen, weil ich Dein gutes, edles Herz kannte, das nur momentan von Deinem leidenschaftlichen Temperament in Schatten gestellt wird. Ich jüme Dir auch jetzt nicht — und wenn Du mir versprechen willst, vernünftig zu sein, so will ich gern anhören, was Du gegen mich vorzubringen hast und mich dagegen verzeibigen.“ Er ergriff die dargebotene Hand und führte die Weisende zum Sofa zurück. Katie setzte sich, jetzt folglos wie ein Kind, auf seinen Wunsch nieder. „Und nun, mein Herz, was habe ich Dir getan? Worüber hast Du Beschwerde zu führen?“ „Worüber, Allan? O ich glaube es schon lange bemerkt zu haben, daß Du — daß Du —“ „Was?“ fragte er unerbittlich. „Diese Agnes nicht gleichgültig ist.“ „Agnes? Welche Agnes?“ „Fräulein von Tillo.“ „Fräulein von Tillo? Hast Du Fräulein von Tillo Agnes?“ fragte er unschuldig. „Ich habe noch gar nicht auf ihren Namen geachtet. Und sie soll mir nicht gleichgültig sein? Und weshalb nicht, Katie?“ „Die Blicke, die Du auf sie wirfst, haben es mir verraten.“ „Meine Blicke? Wann habe ich Sie denn angeblickt?“ „Oft — und vor allem heute — während des ganzen Abends, während meines Vortrags.“ (Fortsetzung folgt.)